

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2018)
Heft: 55

Artikel: Störende Weiblichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Störende Weiblichkeit

Von Weiblichkeitsbildern und realen Frauen - Überlegungen zu einem Konfliktpotential anhand der Figur der unberechenbaren Femme Fatale*

von DD

Das Geschlecht gehört zu den wichtigsten sozialen Determinanten in der westlichen Kultur und ist für uns so selbstverständlich, dass wir es meist gar nicht hinterfragen. Menschen erinnern sich beispielsweise ein Leben lang an das Geschlecht von Bekannten aus längst vergangenen Tagen, aber nicht unbedingt an deren Namen oder Augenfarbe. Die feministische Bewegung hat in den 1970er-Jahren die Aufteilung des Geschlechterbegriffs in das biologische Geschlecht und die gesellschaftlich konstruierte Geschlechterrolle unterstützt, um aufzuzeigen, dass am Geschlecht eines Menschen einheitliche gesellschaftliche Erwartungen festgemacht werden, denen der Mensch, der dieses Geschlecht verkörpert, nicht aus freiem Willen gerecht zu werden versucht. Die Rede ist von Weiblichkeiten und Männlichkeiten.

Entsprechend dem Kanon des sozialen Konstruktivismus gilt jede Weiblichkeit als symbolisch in dem Sinne, dass das Symbol etwas darzustellen versucht, das es in derselben Form in der Realität gar nicht gibt. Weiblichkeit ist kein Fakt, sondern in androzentrisch geprägten Gesellschaften eine von Männern geschaffene kulturelle Konstruktion, die vornehmlich in Form von Bildern transportiert wird. Weiblichkeit ist eine Repräsentation, die vom Original, der empirischen Frau* oder dem Menschen hinter der Weiblichkeit, abweicht. Als Symbol lässt sie die reale Frau*, welche diese verkörpern soll, zurücktreten und unsichtbar werden. Die Weiblichkeit ist so sehr verzahnt mit unserer Vorstellung der Frau, dass es schwer fällt, Frauen ohne das Konzept der Weiblichkeit zu begreifen. Frauen* werden mit Weiblichkeitsfiktionen verwechselt, was einige Probleme mit sich bringt. Ich möchte die erwähnte Disjunktion von Weiblichkeit und empirischer Frau* aufgreifen und anhand der Figur der Femme Fatale betrachten, da es bei dieser die empirische Frau* ist, welche

die Fäden zieht und von der Weiblichkeitskonstruktion, die sie selbst gestaltet, getrennt ist. In der Figur der Femme Fatale konfligieren Realität und Fiktion auf besondere Weise.

Kein Platz für Störung

In meiner Analyse geht es unter Anderem um die Fähigkeit der Femme Fatale, männliche Subjektivität zu bedrohen. Die Behütung von Männlichkeit oder Subjektivität *muss* durch die Distanzierung zur Weiblichkeit geschehen, unter der das subsumiert wird, was der Mann als nicht zu seiner Identität gehörig betrachtet. Männlichkeit muss Weiblichkeit instrumentalisieren und als das Fremde definieren, um im Kontrast zu dieser als das gelten zu können, was sie sein möchte. Die Femme Fatale ist nun deshalb bedrohlich für Männlichkeit, weil in einer kategorial funktionierenden Welt, in der sich Subjekte als Kontrast zu ihrer Umwelt herausbilden müssen, kein Platz für Störungen von klaren Definitionen ist, die durch eine unberechenbare Frau*, der Femme Fatale, ausgelöst werden könnten. Die Femme Fatale oder vielmehr die reale Frau* in der Figur der Femme Fatale spiegelt dem Mann sein gewünschtes Selbstbild nicht durch ihre Verbannung in die fremde Sphäre der Weiblichkeit als passive Oberfläche, sondern ist aktiv und hat mit dem Mann oder denjenigen Eigenschaften, die als männlich gelten, Gemeinsamkeiten. Dadurch fühlt sich der Mann in seiner identitätsbezogenen Stabilität bedroht. Die Femme Fatale bedroht somit nicht nur Männlichkeit, sondern auch Weiblichkeit und entlarvt den Konstruktcharakter von beiden. So möchte ich ein besonderes Augenmerk auf die reale Frau* hinter der Femme Fatale richten, weil genau sie diejenige ist, die als transgressiv und Dichotomien überwindend bezeichnet werden kann und zum Verständnis der Funktionsweise von Weiblichkeit beiträgt.

Die Funktion der Weiblichkeitsfiktion

Wenn die Frau* als gleichbedeutend mit dem Weiblichkeitsbild verstanden wird, dann liegt es nahe, dass die Frau* zwar als Projektionsfläche für Weiblichkeit anwesend, als Referenz in der Realität und als Subjekt aber abwesend ist. Zwischen der Weiblichkeit und der empirischen Frau* gibt es eine Lücke, die die empirische Frau* einschränkt. Repräsentationen von Weiblichkeit haben gemeinsam, dass sie der Frau* Subjektivität, Autonomie, Handlungsfähigkeit, Gedanken- und Entscheidungsfreiheit aberkennen. Die empirische Frau* wird in der Folge der Notwendigkeit, Weiblichkeit zu repräsentieren, zum Objekt ohne freie Handlungsfähigkeit, zu einem festgefrorenen Bild. Des Weiteren müssen Frauen* in einer androzentrischen Kultur Weiblichkeit repräsentieren, weil in einer nach männlichen Bedürfnissen organisierten Gesellschaft Frauen* nicht anders verstanden werden können, als das Gegenteil vom Männlichen und weil in so einer Gesellschaft der Umgang mit Frauen*, die dem Weiblichkeitsideal nicht entsprechen, nicht geregelt ist. Viele Frauen* können sich selbst nicht ohne den Aspekt von Weiblichkeit begreifen. Weiblichkeit dient folglich für Frauen* als soziale Handlungsanweisung und für Männer als soziale Handlungserleichterung gegenüber Frauen.

Ferner ist die Reduzierung von Frauen* auf von Männern erdachte Weiblichkeitsbilder deshalb problematisch, weil dies mit dem Ziel geschieht, männliche Sexualität zu verhandeln. Repräsentationen von Weiblichkeit sollen nicht Frauen* ermächtigen, sondern Männern dabei helfen, ihre eigene Sexualität und Identität zu bedienen. Weiblichkeiten, die das extrem Positive oder extrem Liebe darstellen, erleichtern das sexuelle Begehren gewisser Männer. Sie sind berechenbar und stellen keine Gefahr dar. Ein derart homogenes, eindeutiges und harmonisches Idealbild der Frau kann nicht aufrechterhalten werden, da die Realität komplexer ist als jedes Idealbild, weshalb Weiblichkeit oft zur Zielscheibe von Hass und Aggression wird, wenn die Frau* sich nicht so benimmt, wie es von ihr erwartet wird. Indem Weiblichkeit mit Frauen* gleichgesetzt wird, wird verborgen, dass es sich dabei um beliebige kulturelle Konstruktionen handelt. Es geschieht eine Essentialisierung und Naturalisierung von Weiblichkeitskonstruktionen.

Die Ermächtigung der Femme Fatale

Die Femme Fatale zeigt uns einen ersten Schritt in die Richtung zur Störung der Norm von Weiblichkeit. Sie definiert zwar ihre Weiblichkeit durchaus über den männlichen Blick, wird dadurch aber nicht zum handlungsunfähigen Objekt. Sie durchschaut die Naturalisierung des Konstrukts Weiblichkeit und instrumentalisiert es selbstständig. Auf diese Weise erzeugt sie aktiv eine Identität, die ihr wahres Selbst und ihre Absichten verschleiert und schafft sich einen Raum, in dem die empirische Frau* Platz hat. Was die Femme Fatale ausmacht, ist ihre Uneindeutigkeit, ihre Freiheit für Inkonsistenzen und ihre identitätsbezogene Beweglichkeit. Die Femme Fatale ist fähig, ihre eigene Zweideutigkeit zu ertragen. In der Wahrnehmung der Männer zeugt die Ambivalenz der Frau* vom «Bösen» in ihr, weil sie infolge dessen als unberechenbar und nicht intelligibel wahrgenommen wird. Weil im männlichen Denken Weiblichkeiten eindeutig sein müssen, ist ein Kontinuum zwischen Gut und Böse nicht mehr denkbar. Auf der Ebene der empirischen Frau* hingegen stellt das Ambivalente eine bemerkenswerte Stärke, nämlich ihre Menschlichkeit dar, denn kein realer, nicht-fiktiver Mensch ist nur böse oder nur gut. In der Frau* kommt die Ambivalenz im Gegensatz zur fiktionalen Weiblichkeit zum Tragen.

Repräsentationen von Weiblichkeit haben gemeinsam, dass sie der Frau Subjektivität, Autonomie, Handlungsfähigkeit, Gedanken- und Entscheidungsfreiheit aberkennen.*

Stereotypen dienen somit im Besonderen einer Kontingenzbewältigung. Die Femme Fatale als mysteriöse, transgressive Kraft ist zweifelsohne ambivalent und birgt dadurch die Gefahr einer Konfrontation mit einem ordnungs- und hierarchieauflösenden Kontrollverlust. Sie ist weder vorbildlich noch minderwertig, sondern autonom und selbstgenügsam.

Menschliche Komplexität und die Auflösung von Grenzen

Ein Blick auf die Femme Fatale aus dem Film Noir illustriert einen Weg, einen Blick hinter Weiblichkeitskonstruktionen und auf die reale Frau* zu werfen. Oft tritt die Femme Fatale im Film Noir als traumatisierte, vom Leben gezeichnete Figur auf, die in einem destruktiven Verhaltensmechanismus feststeckt. Um ihr Trauma und den Schaden, den sie anrichtet, zu überwinden, müsste sie ihre manipulativen, dysfunktionalen Verhaltensmechanismen erkennen und beenden. Diese hypothetisierte Dysfunktionalität der Femme Fatale hat mit dem androzentrischen Mann, der nur eine normiert weibliche – sprich berechenbare – Frau akzeptieren kann, viel gemeinsam. Der Film

Das statische, normierte Bild von Weiblichkeit muss gestört werden, weil es das Potential zur emanzipatorischen Veränderung der Gesellschaft verunmöglicht.

Double Indemnity aus dem Jahr 1944, der diesem Genre zugerechnet wird, soll hier als Beispiel dienen. Die gesamte Handlung suggeriert auf einer analytischen Ebene, dass der Unterschied zwischen dem Mann und der Femme Fatale, die in diesem Film ein Liebespaar darstellen, derjenige ist, dass der Mann eine unkomplizierte, sexuell befriedigende Beziehung sucht, die Frau hingegen einen Mann, der ihr fehlerfreies unrealistisches Selbstbild spiegelt. Aber am Ende des Filmes offenbart sie sich ihrem Partner, zeigt ihre Verletzlichkeit wie eine offene Wunde und überlässt ihm, ob er sie nun mit dem Wissen um ihr wahres Selbst am Leben lässt oder tötet. Ich lese diese Szene als ein Angebot für die Wahl zwischen einer komplexen reifen Beziehung oder einem Beziehungsende. Im ersten Fall würde die Frau* als das erkannt werden, was sie ist, mit all ihren Fehlern und würde dem Mann dasselbe entgegenbringen. So eine Beziehung verlangt nach der Kompetenz, Ambivalenz, Inkonsistenz und Kontingenz zu ertragen und mit diesen umgehen zu können. Das wäre eine

gewisse Grenzauflösung, eine Bedrohung der eigenen Individualität und Unabhängigkeit und auch ein gewisser Kontrollverlust, den die Gewährung gegenseitiger Handlungsfreiheit nun mal mit sich bringt. Dadurch wird aber auch etwas möglich, was auf keinem anderen Weg erreichbar ist: echte Nähe und Intimität. Die Alternative besteht in der Negierung der empirischen Frau* und ihrer Verkennung als Stereotyp. Durch die Ablehnung würde sie ausgelöscht. Der Normalfall träte ein, dass die empirische Frau* unsichtbar wäre und von ihr verlangt würde, eine fiktionale Weiblichkeit zu verkörpern, die nichts mit ihrem wahren Selbst zu tun hat. Am Ende dieser Filmszene erschießt der Mann die Femme Fatale, was als Ablehnung einer emotional intimen Beziehung, der verletzlichen Frau* hinter der Femme Fatale und der Frau* als Mensch zu verstehen ist. Hätte der Mann sich nicht für das realitätsferne Weiblichkeitskonstrukt entschieden, hätte er sich mit menschlicher Komplexität auseinandersetzen müssen. Doch der Mann in *Double Indemnity* hat Angst vor einem hierarchieauflösenden Kontrollverlust und vor echter Nähe. Er hat stattdessen Interesse an einer fiktionalen Weiblichkeit, die seine Wünsche befriedigt und ihm ein Selbstbild verschafft, das ihn von seinen Fehlern ablenkt. Die Femme Fatale in diesem Film hat den Schritt aus ihrer Selbsttäuschung geschafft, der Mann hingegen nicht. Das statische, normierte Bild von Weiblichkeit muss gestört werden, weil es die gegenseitige Anerkennung von Menschlichkeit und Handlungsfähigkeit und damit auch das Potential zur emanzipatorischen Veränderung der Gesellschaft verunmöglicht. Der Weiblichkeitsimperativ wird der Komplexität des Lebens nicht gerecht, schränkt ein und erhält den Status Quo aufrecht. Vielleicht wäre dem Problem der Repräsentation von Weiblichkeit und dem problematischen westlichen Verständnis von Subjektivität geholfen, wenn Frauen* nicht als das Gegenteil vom Männlichen angesehen würden, sondern sowohl als das Andere als auch das Ähnliche, nicht in der Entweder-Oder-Dichotomie, sondern als Feld simultaner Möglichkeiten.